



PASSIONSZEIT

Petra Bosse-Huber / Matthäus 26,36–46

Annäherung an den Text

Vier Männer erleben einen exklusiven, dichten Augenblick, von dem die übrigen Frauen und Männer ausgeschlossen werden. In der Bibel in gerechter Sprache (BigS) kommt das durch die Benennung der Jüngerinnen noch deutlicher zum Ausdruck als in der Lutherübersetzung. Jesus zieht sich in Getsemani zum Gebet zurück, diesen spirituellen Moment dürfen nur Petrus, Johannes und Jakobus teilen, die zu den ersten Jüngern gehörten (Mt 4,18–22) und schon die Verklärung (Mt 17,1–9) erlebt haben.

Spiritualität ist mehr als eine persönliche Frömmigkeitspraxis. Im Evangelium nach Matthäus dient das Gebet, die Kommunikation mit Gott, dazu, sich Weisung für das Leben nach Gottes Thora geben zu lassen. Jesu Gebet in Getsemani drückt zunächst die Todesangst mit einem Klagepsalm aus (vgl. Ps 42,6.12; 43,5) und nimmt dann das »Unser Vater« auf, wie es in Kap. 6,9–13 überliefert ist. Jesus bittet darum, dass Gottes Wille geschehe, obwohl er sich einen Weg wünscht, dem Foltertod zu entgehen. Die Jünger, die immer wieder einschlafen anstatt mit ihm zu wachen, fordert er auf zu beten, damit sie nicht Verrat begehen. »Verrat« ersetzt in der BigS den Begriff »Versuchung« der Lutherbibel, so wird das griechische *peirasmos* deutlich von der »zartesten Versuchung« abgesetzt, die im heutigen Sprachgebrauch die existenzielle Bedeutung des Begriffes verschleiert.

Das Gebet in Getsemani war nach der alten Perikopenordnung der Predigttext der 5. Reihe für den Gründonnerstag. Karl Ludwig Leh-

mann hat 1970 in der Predigtliteratur drei Hauptlinien der Auslegung gefunden: Der soteriologische Typ versteht die Erzählung als vorweggenommenes Nachdenken Jesu über seinen Leidensweg. Der parännetische Typ stellt die Gebetspraxis Jesu als nachahmenswertes Vorbild vor, um in Anfechtungen zu bestehen. Der lehrhafte Typ legt den Text als verbindliche Anweisung für jedes christliche Gebet aus.

Als nachösterliche Predigt erzählt das Evangelium der matthäischen Gemeinde, wie Jesus, der Christus, die Thora ausgelegt und gelebt hat. Es ist von der Hoffnung durchzogen, dass Gottes Gerechtigkeit kommt. Als Teil der Leidensgeschichte zeigt die Szene in Getsemani, wie sich das Beten des »Unser Vater« auf das Handeln auswirkt. Jesus überwindet seine Todesangst und akzeptiert den Willen Gottes, der ihn den Weg der Gerechtigkeit gehen lässt. Die Jünger, die sein Gebet unterstützen sollen, sind zu müde zum Beten. Im weiteren Verlauf der Leidensgeschichte werden sie Jesus verleugnen und Verrat an dem Weg der Gerechtigkeit begehen.

Frauen übernehmen bis heute Aufgaben der Fürsorge und Pflege. Viele kennen die Erfahrung körperlicher und seelischer Müdigkeit, die sie an der Erfüllung ihrer Aufgaben hindert. Auch die Erfahrung, dass sie auf erbetene oder zugesagte Unterstützung nicht zählen können, haben viele Frauen gemacht.

Die eigenen Wünsche aufgeben, damit Gottes Wille geschieht, ist eine große Herausforderung. Den Weg der Gerechtigkeit zu gehen heißt nicht weniger – aber auch nicht mehr – als sich für positive Strukturen einzusetzen, die das Leben fördern.

Andacht zu Mt 26,36–46

Lange hat Jesus sich selbst und seine Jüngerinnen und Jünger auf den Leidensweg, auf die Passion vorbereitet. Jetzt ist der Moment gekommen, in dem es kaum noch ein Zurück gibt. Die letzte gemeinsame Mahlzeit ist beendet, nun zieht Jesus sich zum Gebet zurück. Die drei Männer, die er auswählt, um ihn zu begleiten, sind seinen Weg von Anfang an mitgegangen. Sie waren die Ersten, die er berufen hat. Und er hatte sie schon einmal für eine besondere Situation ausgewählt. Petrus, Johannes und Jakobus durften erleben, wie Jesus verklärt

wurde. Zwischen der ersten und der zweiten Ankündigung des Leidenwegs haben sie mit Jesus einen Berg bestiegen. Dort sind ihnen Mose und Elia erschienen und Jesus wurde vor ihnen verwandelt. Mit leuchtendem Angesicht und lichtweißen Kleidern ist er einer der Gerechten Gottes.

Mit diesem Erlebnis im Hintergrund, das ihnen schon das Ziel des Weges vor Augen gestellt hat, sollen sie nun sein Gebet begleiten. Jesus zieht sich noch ein Stück zurück, denn die Kommunikation mit Gott ist etwas sehr Persönliches: Das Gebet, das Gespräch, das Jesus jetzt mit Gott führen will, ist nicht einfach. Er hat Angst vor dem Foltertod, der ihm bevorsteht. Er würde gerne einen anderen Weg zu Gottes Gerechtigkeit finden. Die matthäische Gemeinde stellt sich Jesus an dieser Stelle zutiefst menschlich vor: Mit seiner Angst, mit seinem Erschrecken und mit seinem Wunsch, irgendwie um das äußerste Leid herumzukommen. Mich beeindruckt, wie fest dieser Mensch in der Gebetstradition seines Volkes verwurzelt ist. Er drückt seine Angst mit Worten aus dem 42. Psalm aus und benutzt dann Worte des »Unser Vater«, um zu erkunden, ob es einen anderen Weg gibt.

»Wie du willst«, »dein Wille geschehe« – hier ist das mehr als ein auswendig gelerntes Gebet. Jesus spricht zwar seine Angst und seine eigenen Wünsche aus, aber er ordnet sich und sein eigenes Leben wirklich dem Willen Gottes unter. Das ist eine große Herausforderung und die matthäische Gemeinde stellt sich vor, dass sie auch für Jesus nicht einfach war. Drei Mal setzt er zum Gebet an, dazwischen unterbricht er das Gespräch mit Gott und sucht den Kontakt zu seinen Begleitern. Doch Petrus, Johannes und Jakobus sind ihm keine Hilfe. Mit der Entscheidung, welcher Weg dem Willen Gottes entspricht, bleibt Jesus allein. Er beendet sein Gebet, als er akzeptieren kann, dass der Weg der Gerechtigkeit Gottes das Leiden, das durch das Unrecht von Menschen verursacht wird, einschließt.

Vor und nach Jesus haben das auch andere Menschen erfahren. Wie ihre Gebetspraxis konkret aussah, ist nicht oft überliefert. Doch ich bin überzeugt, dass sie ihren je eigenen Weg gefunden haben, um mit Gott ins Gespräch zu kommen.

Ich denke an Noomi aus dem Ersten Testament, die ihrer Schwiegertochter Ruth die Existenzgrundlage gesichert hat. An die Apos-

telin Prisca, die von Paulus sehr geschätzt wurde, weil sie die gute Nachricht von Jesus, dem Christus, verkündigt hat. Sie hat Sätze wie »das Weib schweige in der Gemeinde« ganz offensichtlich als den Willen von Männern erkannt, der mit dem Willen Gottes nichts zu tun hat. Paulus empfiehlt sie der Gemeinde in Rom als Mitstreiterin im Messias Jesus, die für sein Leben ihren eigenen Hals hingehalten habe (Röm 16,3, BigS). Ich denke an die mutigen Frauen der Bekennernden Kirche, wie die Stadtvikarin Katharina Staritz, die sich in Breslau um so genannte »nicht-arische« Christinnen und Christen gekümmert hat. Als diese gezwungen wurden, den gelben Stern zu tragen, hat sie mit einem Rundschreiben an alle Pfarrer darum gebeten, dass diese Gemeindeglieder auf dem Weg zum und im Gottesdienst vor Übergriffen geschützt werden. Dafür war sie fast ein Jahr im Konzentrationslager Ravensbrück. Ich denke an Frauen, die heute den Weg der Gerechtigkeit suchen und sich für Strukturen einsetzen, die das Leben fördern. Die eine setzt sich für die Würde von Migrantinnen ein, eine andere entscheidet sich für einen freiwilligen Friedensdienst, eine dritte duldet keine Mobbingversuche in ihrem Betrieb.

Der Weg der Gerechtigkeit ist eine Herausforderung. Von den Jüngern wird berichtet, dass sie an dieser Herausforderung scheitern und Verrat an Gottes Willen begehen. Mir fällt auf, dass Jüngerinnen nicht scheitern. Oder vorsichtiger: Von den Frauen wird uns kein Verrat berichtet. Ich kann mir kaum vorstellen, dass sie niemals die Erfahrung überwältigender Müdigkeit gemacht haben sollen. Ganz real fehlt dann dem willigen Geist die Kraft, sich auf das Beten zu konzentrieren. Und im übertragenen Sinn fehlt die Kraft, nach Gottes Willen zu fragen, wenn die erhoffte umfassende Gerechtigkeit ausbleibt. Das hat die matthäische Gemeinde erlebt. Ihre Hoffnung war auf das Reich Gottes gerichtet, das bald anbrechen sollte. Doch ihr tägliches Leben wurde von den Unrechtsstrukturen des Römischen Reichs bestimmt. Einige haben sich mit den Unrechtsstrukturen arrangiert, als ihre Hoffnung nicht schnell genug erfüllt wurde.

Sich arrangieren, sich mit den Gegebenheiten abfinden, sich einfügen, nicht aufmucken und Strukturen nicht hinterfragen – auch heute gehen Menschen diesen Weg, der oft der bequemere ist. Gerade uns Frauen wurde und wird dieser Weg noch dazu gerne als

der richtige angeraten. »Dein Wille geschehe« meint etwas anderes.

»Dein Wille geschehe«, – das heißt, im ständigen Gespräch mit Gott die Hoffnung auf Gottes Reich lebendig zu halten.

»Dein Wille geschehe«, – das heißt auch, mit Gott den Weg zu lebensfördernden Strukturen und zu einem gerechten Miteinander zu suchen.

Und es heißt, von Gott die Kraft zu erbitten, die für den Weg nötig ist. Die Angst, das Erschrecken und der Wunsch, es möge doch einen weniger leidvollen Weg geben, dürfen dabei ausdrücklich ausgesprochen werden.

Der Weg der Gerechtigkeit ist eine Herausforderung. Doch es lohnt sich, ihn zu erbitten und zu suchen. Denn: Jeder Schritt lässt ein Stück von Gottes Reich in dieser Welt aufblitzen.

Lieder

Manchmal kennen wir Gottes Willen, *WortLaute* 76; Wer nur den lieben Gott lässt walten, EG 369, 1.7; Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen, EG RWL 675; Na Nzela Na Lola, Solange wir gehen auf den Wegen, Thuma Mina 183.

Anregungen zur thematischen Weiterarbeit

Partnerinneninterview zum Thema Beten: Beten Sie? Brauchen Sie eine Gebetshaltung? Welche Erfahrungen haben Sie mit dem Gebet gemacht? Welche Anreden wählen Sie in Ihren Gebeten? Wie halten Sie es mit dem Unser Vater? Beten Sie für andere?

Gesprächsrunde: Der Weg der Gerechtigkeit – Wie können sich Frauen heute für Strukturen einsetzen, die das Leben fördern? Gesellschaftspolitische Stichworte hierzu können sein: gender mainstreaming, Menschenwürde von Migrantinnen, Arbeitsmarktpolitik für Frauen, Wirtschaftspolitik mit dem Einkaufskorb, Miteinander der Generationen.

Literatur

Dein Reich komme. Frauen beten das Vaterunser, Arbeitsheft zum Miriamsonntag am 24. August 2008, Düsseldorf 2008, Vertrieb: Arbeitsstelle für Gottesdienst und Kindergottesdienst, Missionsstr. 9a, 42285 Wuppertal.

Erhard Domay und Hanne Köhler (Hg.), *Der gottesdienst. Liturgische Texte in gerechter Sprache*, Band 3: Die Psalmen, Gütersloh 1998.

Peter Fiedler, *Das Matthäusevangelium*, (ThKNT 1), Stuttgart 2006.

Karl Ludwig Lehmann, *Matthäus 26, 36–46: Nicht wie ich will!* in: *Predigtstudien für das Kirchenjahr 1970/1971*, Perikopenreihe V, 1. Halbband, Stuttgart 1970.

Ulrich Luz, *Das Evangelium nach Matthäus* (EKK 1.4), Düsseldorf/Zürich/Neukirchen-Vluyn 2002.

Carola Moosbach, *Himmelsspuren. Gebete durch Jahr und Tag*, Neukirchen-Vluyn 2001.

Schlangenbrut, Heft Nr. 89, 23. Jg. Mai 2005, Schwerpunkt: Beten.

Thuma Mina, *Internationales Ökumenisches Liederbuch*, Basel/München-Berlin 1995.

WortLaute, *Liederheft zum Evangelischen Gesangbuch*, Gütersloh 2007.